

Don Quijotes problematische Reconquista der Neuen Welt bei Unamuno und Ganivet

Strosetzki, Christoph

First published in:

Diálogo y conflicto de culturas, S. 163 – 174, Frankfurt 1993

Christoph Strosetzki

Don Quijotes problematische Reconquista der Neuen Welt bei Unamuno und Ganivet

Die Eroberer sind für Unamuno Helden wie Don Quijote.

¿Qué llevó a la acción a Don Quijote, y a Colón, y a Cortés y Pizarro y Magallanes y a toda la perdurable raza de los héroes? Un sueño generoso y grande: el sueño de gloria.¹

Der wichtigste Befreier von der spanischen Kolonialmacht, Bolívar, »en que ha encarnado el alma inmortal de la Hispania máxima«², wird aber nicht geringer geschätzt. Unamuno widmete dem Helden der Befreiung von Spanien, Bolívar, zwei Artikel: *Don Quijote y Bolívar* und *Don Quijote-Bolívar*. Als Zeichen höchster Wertschätzung muß gewertet werden, daß Unamuno gleich zweifach Bolívar mit Don Quijote verbindet. Dabei sieht er ihn eher als Spanier auf der Seite der Eroberer, denn als Gegner der Spanier: »Pizarro es mucho más hermano de Bolívar que el inca Atahualpa«³. Besondere Geistesverwandtschaft empfindet er als Spanier gerade dann, wenn Bolívar in Spanisch gegen die Spanier polemisiert.

In einer künftigen Ausgabe seiner *Vida de Don Quijote y Sancho* (1905) würde er einige Stellen aus dem Leben von Bolívar einfügen, wie er bereits einige von Ignatius von Loyola angeführt hat. Träte er in die Fußstapfen von Plutarch, sähe sich Unamuno imstande, parallele Lebensbeschreibungen von Bolívar und Don Quijote zu verfassen. Die Parallelität fange bereits bei den Gesichtszügen an und sei signifikant in bestimmten Situationen. So habe Bolívar zum Beispiel 1812 angesichts eines Erdbebens, das als Gottesstrafe angesehen wurde, aufgefordert, gegen die Natur anzukämpfen und sie zum Gehorsam zu zwingen, wenn sie sich auflehne. Unamuno berichtet, Bolívar habe auf die Frage, wer die drei größten Dummköpfe der Geschichte gewesen seien, geantwortet: Christus, Don Quijote und Ich. So habe Bolívar das klare Bewußtsein einer quijotesken Mission gehabt und eine prophetische Vision des zukünftigen Amerika verfolgt.

1 Unamuno, Miguel de (1968): »Sueño y acción«, in: *Obras completas*, Bd. III (Nuevos ensayos), Madrid: Escelicer, S. 957.

2 Unamuno, Miguel de (1966): »Introducción al libro Simón Bolívar, libertador de la América del sur, por los más grandes escritores americanos (Don Quijote-Bolívar)«, in: *Obras completas*, Bd. VIII (Autobiografía y recuerdos personales), Madrid: Escelicer, S. 1044.

3 Ebd., S. 1039.

Nicht weniger hoch schätzt Unamuno das Werk der spanischen Eroberer. Unter dem Eindruck der Lektüre der *Verdadera historia* von Bernal Díaz del Castillo, dem Soldaten, der Cortés nach Mexiko begleitet hat, und der auf die im Interesse von Cortés verfaßte Chronik des López de Gómara reagierend selbstbewußt die Verdienste der vielen Soldaten um Cortés herum in den Vordergrund stellte, vergleicht Unamuno das Selbstbewußtsein der Konquistadoren mit dem des Don Quijote. Er nimmt sich vor, bei Gelegenheit einmal in einem Vortrag zu beweisen, »que el yo a modo de Don Quijote y de Bernal Díaz del Castillo es la categoría más desinteresada, más pura, más universal, más abnegada y la menos egoísta y la menos vanidosa«. ⁴

Unamunos *Vida de Don Quijote y Sancho* ⁵ hat einen großen Einfluß in Lateinamerika gehabt, insofern es die Cervantisten von den Quijotisten trennte und sich gegen die bloße Gelehrsamkeit wandte. Letztere habe sich an der äußeren Form aufgehalten und sei nicht zum Wesen der Werke vorgedrungen. Die Ablösung des biographischen Cervantismo durch den Quijotismo hat zur Folge, daß Don Quijote auch außerhalb des Werkes lebt und »seine Existenz allein der Neuschöpfung, die der Leser an ihm vollzieht«, verdankt. ⁶

K. Hölz hebt hervor, wie wichtig Unamunos Verständnis der intra-historia für dessen Auseinandersetzung mit dem *Don Quijote* ist, den er als Evangelium der nationalen Erneuerung betrachtet. Don Quijotes Sendungsidee erscheint als Vorbild nunmehr nicht nur für die Selbstbefreiung der Lateinamerikaner, sondern auch für die der Spanier aus einer verbreiteten Willenslähmung. ⁷ Kritisch setzt sich I.M. Zavala mit Unamunos Sicht Amerikas auseinander: Unamunos ausgeprägter Subjektivismus verleite ihn dazu, eine Gleichung vorzunehmen: »Unamuno = España = Hispanoamérica«. ⁸ Damit erscheint auch die Vorstellung der Quijotisierung eher als »unamunización«. So werde, getragen von der Vorstellung der Intrahistoria, Spanien Produkt einer persönlichen Phantasie, die von Unamunos tragischem Lebensgefühl ebenso bestimmt sei, wie von Patriotismus und Religiosität, und sich als natürliche Ausweitung der spanischen Tugenden und Laster auch auf ein Lateinamerika erstrecke, in dem das indianische Element keinen Platz habe. Daß Zavalas These allerdings nur mit Einschränkungen zu vertreten ist, soll im Verlauf meiner Ausführungen deutlich werden.

4 Unamuno, Miguel de (1968): »De esto y de aquello. – Bernal Díaz del Castillo«, in: *Obras completas*, Bd. III (Nuevos ensayos), Madrid: Escelicer, S. 1029.

5 »Por lo que a mí hace, acabé de descubrir mi yo español, castizo, en el 'Quijote', y es natural, creí haber descubierto mi 'Quijote', 'nuestro Quijote', y dije lo que Cossío recuerda: que Cervantes nos dió en 1605 la Biblia del personalismo individualista español para que yo, tres siglos después, y siete años tras del 98, la comentase.« Miguel de Unamuno (1968): »Libros y autores contemporáneos (1898-1936). – Nuestra egolatría de los 98«, in: *Obras completas*, Bd. III (Nuevos ensayos) Madrid (Escelicer), S. 1175. Er, Unamuno, habe diese nationale Bibel aus den Händen der Gelehrten und Philologen genommen.

6 Vgl. Hölz, Karl (1979): »Tradition und Interpretation. Zu Unamunos literarischer Don-Quijoterie«, in: *Iberoamericana* 10 N.F., S. 85-111, hier S. 103.

7 Vgl. ebd., S. 99.

8 Vgl. Zavala, Iris M. (1965): »Hacia una teoría de 'Españolamérica'. Hispanoamérica en Unamuno ¿Realidad o ficción?«, in: *Inter-American Review of Bibliography*, Vol. XV, Washington D.C., S. 347-354, hier S. 347.

Dem von Nordamerika gesteuerten Panamerikanismus entgegnet Unamuno mit einem iberisch geprägten Panamerikanismus. ⁹ Unamuno bedient sich dabei des Begriffes »Hispanidad«, den er auch auf die spanischsprachigen Länder Amerikas bezieht. Ihn zieht er dem Begriff der »Españolidad«, der sich nur auf die spanische Halbinsel bezöge, und dem des Lateinamerikanischen, das die französische und portugiesische Komponente zu sehr einbezöge, vor. Die Gemeinsamkeit bezieht er nicht aus ethnischen Faktoren, sondern aus einer sprachlichen und geistigen Basis. Die Sprache, die von ihren Schriftstellern und der Menge ihrer Benutzer und nicht von den Akademien geformt werden soll, hat dabei nicht an traditionellen Gewohnheiten festzuhalten, sondern soll sich für den Gebrauch in Amerika erweitern können. Die Gefahr einer dem Vulgärlatein vergleichbaren Desintegration kann er nicht erkennen, da in jedem Fall das Interesse an der Beibehaltung eines gemeinsamen Verständigungsmittels für Spanien und Amerika überwiegen werde. ¹⁰

Welche sind im einzelnen die Ansatzpunkte, mit denen Unamuno die Gemeinsamkeiten zwischen der lateinamerikanischen und der spanischen Literatur belegt? Als Beispiel seien ein Gauchoroman sowie die Autoren Sarmiento, Rubén Darío und Rodó aufgeführt. Der Gauchoroman *Martín Fierro* (1872/79) von José Hernández zeigt in der Tat zahlreiche Parallelitäten zu Cervantes' *Don Quijote*. Ähnlich wie Don Quijote, der die traditionellen Helden der Ritterromane überwindet, knüpft auch Martín Fierro an eine traditionelle Gattung an. Der Roman steht in der Tradition der Gauchoromane und hebt sie zugleich auf. Beide Romane bestehen aus zwei Teilen. Während Don Quijote das Ideal der Gerechtigkeit realisieren will, ist Martín Fierro ein unerschrockener Verfechter der Freiheit. Beide sehen ihre ursprüngliche Vorstellungswelt im zweiten Teil von der Realität widerlegt und ändern ihre Einstellung. ¹¹ Während im *Don Quijote* die phantastische Welt des Rittertums widerlegt ist, wird bei Hernández die Gauchoromantik zur Zielscheibe. Die kritischen und desillusionierenden Komponenten allerdings im *Don Quijote* ebenso wie im *Martín Fierro* werden von Unamuno meist übersehen. Er schätzt die Gaucholiteratur als

la que canta las alegrías y las penas, las fortunas y las desgracias de la vida de un tipo social americano curiosísimo por extremo y casi desaparecido ya: el gauchó. ¹²

9 Vgl. Barahona, Luis: »Unamuno e hispanoamérica«, in: *Revista de filosofía, San José*, Vol. 5, Nr. 17, S. 53-62, hier S. 60f.; vgl. auch Baquero, Gastón (1964): »La América de Unamuno«, in: *Punta Europa*, Madrid, Jg. 9, Nr. 99/100, S. 91-110.

10 Vgl. Chaves, Julius César (1964): *Unamuno y América*, Madrid, S. 26f., 33, 42f.

11 Vgl. Díaz-Plaja, Guillermo (1952): *Don Quijote en el país de Martín Fierro*, Madrid, S. 85.

12 Unamuno, Miguel de (1968): »La literatura gauchesca«, in: *Obras completas*, Bd. IV (La raza y la lengua), Madrid: Escelicer, S. 737.

Im Gaucho sieht er in einer neuen Erscheinungsform den Nachkommen der Eroberer, deren Leistungen für Spanien er auch in diesem Zusammenhang würdigt.¹³

Wenn man sich vom Lokalkolorit der Gauchoromantik einfangen läßt, dann kann man leicht zu einem so positiven Urteil kommen wie Unamuno, der in *Martín Fierro* ein sehr schönes literarisches Werk und einen echten historischen Roman sah.¹⁴ So konnte er zu einer erneuten Identifikation, jener von gaucho und Don Quijote, kommen.

Das epische Gauchogedicht *Martín Fierro* beeindruckte ihn so sehr, daß er seinen Autor als einen der besten Dichter in kastilischer Sprache bezeichnet.¹⁵ Dieses Gedicht, das zur Gitarre gesungen werde und die Poesie der Pampas und der Gauchos verherrliche, erscheint ihm von allen hispanoamerikanischen Texten der spanischste. Zu diesem Schluß führen ihn nicht zuletzt die Analogien, die er zwischen der Gauchowelt und Spanien während des 12. und 13. Jahrhunderts sieht: Während die Gauchos sich gegen die Indios zur Wehr setzten, kämpften die Spanier in der Reconquista gegen die Mauren. So sei *Martín Fierro* mit dem *Cantar de Mio Cid* vergleichbar. Da die Welt und die Aufgaben der Gauchos an die spanische Reconquista erinnern, hat das Werk für Unamuno zugleich einen allgemeineren Charakter:

Martín Fierro es la epopeya de los compañeros de Almagro y de Pizarro; es el canto del luchador español, que después de haber plantado la cruz en Granada se fue a la América para servir de avanzada de la civilización y a abrir el camino del desierto. Por eso su canto está impregnado de españolismo, es española su lengua, españoles sus modismos, españolas sus máximas y su sabiduría, española su alma.¹⁶

Da sich der *Don Quijote* mit dem fahrenden Rittertum auseinandersetzt, ist es für Unamuno konsequent und vor dem Hintergrund einer intrahistoria nicht anachronistisch, wenn er in seinem Kommentarbuch *La vida de Don Quijote y Sancho* Verse des Gaucho Martín Fierro verwendet. Er fügt sie ein zur Erläuterung des 11. Kapitels im ersten Teil des Don Quijote oder zitiert in seinem Kommentar des 60. Kapitels des zweiten Teils Verse, die der katalanische Räuber Roque mit demselben Wortlaut wie später der Gaucho Martín Fierro hätte sprechen können.¹⁷

13 »Debajo del calzón cribado, del poncho y del ciripá, alienta acaso el español más puro, porque es el del primer desangre, la primera flor de la emigración, la espuma de la savia española que dejando casi exangüe la madre patria se derramó por América.« Unamuno, Miguel de (1968): »El gaucho Martín Fierro. Poema popular gauchesco de don José Hernández«, in: *Obras completas*, Bd. IV (La raza y la lengua), Madrid: Escelicer, S. 715.

14 Vgl. Verdevoye, Paul (1964): *Domingo Faustino Sarmiento. Educateur et publiciste entre 1839 et 1852*, Paris, S. 381ff., 431.

15 Vgl. auch zur Bedeutung der Sprache als Bindeglied zwischen Amerika und Spanien Torre, Guillermo de (1961): »Unamuno y la literatura hispanoamericana«, in: *Cuadernos de la cátedra Miguel de Unamuno*, Nr. 11, S. 5-25, hier S. 17ff.

16 Unamuno, Miguel de (1968): »El gaucho Martín Fierro. Poema popular gauchesco de don José Hernández«, in: *Obras completas*, Bd. IV (La raza y la lengua), Madrid: Escelicer, S. 716.

17 Vgl. García Blanco, Manuel (1964): *América y Unamuno*, Madrid, S. 348, 350, 364f.

So zeigt sich, wie sehr Unamuno die lateinamerikanische Literatur als eigene Domäne betrachtet. Für seine frühe Vertrautheit mit ihr läßt sich eine biographische Erklärung anführen. Sein Vater war nach Mexiko ausgewandert, um dort ein kleines Vermögen zu machen, mit dem er sich dann in Bilbao niederließ. So brachte er eine Sammlung von lateinamerikanischen Büchern mit, die Miguel de Unamuno früh zur Verfügung stand.¹⁸ Miguel de Unamunos intensive Kenntnis des kulturellen Lebens belegt allein schon die Tatsache, daß er später mehr als dreißig Jahre in lateinamerikanischen Zeitschriften und Zeitungen Artikel veröffentlichte und für die Madrider Zeitschrift *La Lectura* von 1901 bis 1906 die lateinamerikanischen Neuerscheinungen rezensierte. So lobt er sich zu Recht, zu seiner Zeit einer der Wenigen zu sein, die sich für Amerika interessieren.¹⁹

Besonders interessierten ihn Fragen der lateinamerikanischen Identität. Diese sind nicht zuletzt durch Domingo Faustino Sarmientos (1811-1888) Gegensatz zwischen städtischer und europäisch geprägter »civilización« und ländlicher »barbarie« aufgelöst worden. Sarmientos Ideal war die an europäischen Traditionen ausgerichtete Zivilisation. Als Gegensatz zu ihr sahen in Lateinamerika z.B. Rodó und Rubén Darío den nordamerikanischen Utilitarismus²⁰ und Imperialismus²¹.

Zwar polemisiert Sarmiento in seinen Schriften gegen die Spanier, ist aber dennoch stolz auf seine spanische Herkunft. Unamuno las gern Sarmiento, da dieser als Außenstehender Spanien wie ein Spanier kritisierte.²² Daher scheint Sarmientos Kritik von Sitten und Institutionen Spaniens derjenigen des Spaniers Larra vergleichbar.²³ Allerdings verbindet sie Sarmiento mit dem Zweck ihrer Erneuerung und verfolgt so das Anliegen eines regeneracionismo. Einzig seine Frankophilie wird für Unamuno zum Gegenstand der Kritik.

Auch Rubén Darío (1867-1916) sieht in Don Quijote eine Identifikationsfigur. Cervantes wird für ihn dabei zum vertrauten Freund, wie *Un soneto a Cervantes* belegt:

Horas de pesadumbre y de tristeza
paso en mi soledad. Pero Cervantes
es un buen amigo. Endulza mis instantes
ásperos, y reposa mi cabeza.²⁴

18 Vgl. Chaves, Julio César (1964): *Unamuno y América*, Madrid, S. 12f.

19 Vgl. García Blanco, Manuel (1964): *América y Unamuno*, Madrid, S. 8, 14.

20 Vgl. Rodó, José Enrique (1971): *Ariel*, Madrid (4. Aufl.).

21 Vgl. Darío, Rubén (1986): »A Roosevelt«, in: *Páginas escogidas*, Madrid.

22 Díaz-Plaja, Guillermo (1952): *Don Quijote en el país de Martín Fierro*, Madrid, S. 55.

23 Vgl. Lorenzo-Rivero, Luis (1968): *Larra y Sarmiento. Paralelismos históricos y literarios*, Madrid.

24 Darío, Rubén (1965): *Azul ... El salmo de la pluma [...] y otros poemas*, Mexiko, S. 151.

Daríos *Letanías de nuestro señor Don Quijote* beginnen mit einer Apostrophe.²⁵ Wie an einen Heiligen werden dann an Don Quijote Fürbitten gerichtet:

¡Ruega por nosotros, que necesitamos
las mágicas rosas, los sublimes ramos
de laurel! Por nobis ora, gran señor.²⁶

So sehr Unamuno die Gaucholiteratur schätzt, so skeptisch steht er der Strömung des Modernismus gegenüber, die von Rubén Darío in América geprägt wurde und dann auch nach Europa kam. Entstanden war der Modernismus als Reaktion gegen die Romantiker. Er wandte sich gegen Klischee und erstrebte eine Erneuerung der Dichtung insbesondere durch die Formvollendung. Daß damit der Stil bedeutsamer wurde als der Inhalt, machte ihm Unamuno zum Vorwurf.²⁷ Entsprechend fielen auch Unamunos persönliche Begegnungen mit Darío aus. Den unter dem Eindruck der militärischen Niederlage im Jahr 1898 erschienenen Artikel Unamunos *Muera Don Quijote* nahm Rubén Darío zum Anlaß zur Kritik, die die Regenerationsfähigkeit Don Quijotes hervorhebt, der im Lauf der Geschichte in immer wieder neuen Gestalten erscheine. In seinem *Vida de Don Quijote y Sancho* reagiert Unamuno und bedauert, sich mißverständlich ausgedrückt zu haben.

Ständig begleiteten beide weitere Kontroversen. In einem Antwortschreiben an Unamuno gesteht Rubén Darío, sich nicht als amerikanischer Schriftsteller zu fühlen und weniger im spanischen als im französischen Gedankengut verwurzelt zu sein.²⁸ Während Rubén Darío die Bedeutung von Paris für die Literatur hoch schätzte, lehnte sie Unamuno ab. Während Unamuno die Gaucholiteratur schätzt, versucht Rubén Darío darzulegen, daß sie nichts mit den zeitgenössischen Verhältnissen in Amerika zu tun hat. Immer wieder versuchten beide, Gemeinsamkeiten in ihren Ansätzen zu finden, dennoch blieb das Verhältnis zwischen beiden trotz persönlichem Zusammentreffen und häufiger Korrespondenz ohne gegenseitige Sympathie.²⁹

Als letzter mit Unamuno bekannter Autor, der über die lateinamerikanische Identität schrieb, sei José Enrique Rodó angeführt. Als sein Werk *Ariel* im Jahr 1900 erschien, löste es die dem Quijotismo vergleichbare Strömung des Arielismo aus, der dem geistig geprägten Lateinamerika eine Priorität gegenüber dem materiell überlegenen Nordamerika gab. Im Jahr des Erscheinens war das Werk auch Unamuno bekannt. Dies antwortete er Rodó, als dieser ihm ein Exemplar geschickt hatte. Wie bei Rubén Darío bemängelt er auch bei Rodó eine zu starke Orientierung an Frankreich,

25 »Rey de los hidalgos, señor de los tristes,/ que de fuerza alientas y de ensueños vistas,/ coronado de áureo yelmo de ilusión:/ que nadie ha podido vencer todavía,/ por la adarga al brazo, toda fantasía,/ y la lanza en ristre, toda corazón.« Ebd., S. 165.

26 Ebd., S. 166.

27 Unamuno, Miguel de (1968): »Prosa aceitada«, in: *Obras completas*, Bd. III (Nuevos ensayos), Madrid: Escelicer, S. 630.

28 Vgl. García Blanco, Manuel (1964): *América y Unamuno*, Madrid, S. 55.

29 Vgl. Chaves, Julio César (1964): *Unamuno y América*, Madrid, S. 183-193.

schreibt aber eine positive Rezension.³⁰ Dankbar widmet Rodó 1913 *El mirador de Próspero* seinem Freund Unamuno, der seinerseits einen Nachruf auf Rodó schreibt.

Unamuno hatte also zahlreiche Verbindungen mit Autoren aus Lateinamerika. Wie diesen ging es ihm um Fragen der Identität. Wenn er letztere im *Don Quijote* verkörpert sah, dann setzte er eine ideale Gemeinsamkeit von Spanien und dem durch die spanische Sprache und Literatur geprägten Amerika voraus. Diesen Ansatz teilt er mit Angel Ganivet, der ihn in seinem *Idearium español* entwickelt hatte, in dem er immer wieder bemüht ist, durch Definitionen ex negativo das zu bestimmen, was Spanien ist. So könne Spanien nicht von der äußeren Geschichte her verstanden werden, nicht von scholastischen Systemen, nicht von der Orientierung an Technik und empirischer Induktion, sondern vielmehr aus der Mentalität der Stoa und aus den Lehren Senecas heraus, vor allem aber aus der Weisheit des spanischen Volkes, wie sie sich im Romancero und im *Don Quijote* präsentiert.

Geschichtliche Ereignisse wie die Gesetzgebung durch die gotischen Invasoren oder die Lehren der Heterodoxen seien äußerlich geblieben und haben nach Ganivet das Wesen Spaniens nicht verändern können. Als Beispiel dafür führt Ganivet Don Quijote an. Die Entscheidungen und Urteile, die Don Quijote fälle, seien nur vor dem Wortlaut des Gesetzes absurd, in Wirklichkeit aber Resultate einer justicia trascendental³¹, die sich bemühe, eine ideale Gerechtigkeit in der Welt aufrechtzuerhalten. Hier wie in den weisen Urteilen, die Sancho als Statthalter fällt, werde die Differenz zwischen Gesetzestext und idealer Gerechtigkeit besonders deutlich.

Das Wesen Spaniens definiert er ausgehend von dem nicht bewiesenen Axiom eines espíritu territorial. Aus territorialen Gegebenheiten leitet er die Angriffslust des als Insel durch das Meer vor fremden Angriffen geschützten Englands und die systematische Verteidigungsbereitschaft des kontinentalen Frankreich ebenso ab, wie das Bedürfnis nach Unabhängigkeit auf der Halbinsel Spanien. Ein historischer Irrtum sei nun Spanien unterlaufen, als es sich wegen der Pyrenäen für einen Inselstaat hielt. Obgleich es von Natur aus gar nicht auf Aggression und Eroberung aus sei, habe Spanien daher nach der erfolgreichen Beendigung der Reconquista den Fehler begangen, sich nicht weiter in Afrika, sondern in Amerika zu engagieren.

Die für Spanien charakteristische Unabhängigkeit zeige sich nicht zuletzt darin, daß Cervantes durchaus mit den Konquistadoren verglichen werden kann, »porque mientras los demás conquistadores conquistaban países para España, él conquistó a España misma, encerrado en una prisión«.³²

30 »Es un himno a la juventud, al alto entusiasmo, a la sed de ideal y de armonía y de belleza, inspirado en Guyau, y en Renán, sobre todo. Es una honda traducción al castellano – no sólo al lenguaje, sino al espíritu – de lo que el alma francesa tiene de ateniense y de más elevado.« Unamuno, Miguel de (1968): »De literatura Hispanoamericana. Crónicas de *La Lectura*, *Ariel* de J.E. Rodó«, in: *Obras completas*, Bd. IV (La raza y la lengua), Madrid: Escelicer, S. 743.

31 Vgl. Ganivet, Angel (1964): *Idearium español*, Madrid: Aguilar, S. 52.

32 Ebd., S. 60.

Dem Bedürfnis nach Unabhängigkeit entspricht nach Ganivet in Spanien ein espíritu guerrero, der den Einzelkampf des Ritters gegen den Ritter motiviere und sowohl beim Cid als auch bei den Conquistadoren zum individualistischen Handeln führe. Da die Conquistadoren keinen systematischen Feldzug gegen die Indios führten, mißverstehe ein Autor wie Heinrich Heine sie, wenn er Cortés als Räuberhauptmann bezeichne und die Ideale übersehe, die er mit den Repräsentanten des geistigen Lebens in Spanien teile:

Y tan conquistadores como Cortés o Pizarro son Cervantes, preso en Argel y comprometiéndose en una rebelión por España, y San Ignacio de Loyola, otro oscuro soldado que con un puñado de hombres acomete la conquista del mundo espiritual.³³

Dem individualistischen espíritu guerrero stehe der in England verbreitete espíritu militar einer systematischen Kriegsführung gegenüber, der Ganivet dem Systemdenken des Bankiers oder des Schuhfabrikanten vergleichbar erscheint. Ihnen zieht er den privaten Geldverleiher und den Schuhmacher vor, da diese unabhängig und individuell arbeiten.

Die Betonung des individuellen Idealismus geht bei Ganivet so weit, daß er Don Quijote als den spanischen Odysseus bezeichnet, der seine materiellen Beschäftigungen und Belastungen auf den Schultern seines Knappen Sancho abgeladen habe, um ideell frei zu sein:

Así camina completamente desembarazado, y su acción es una inacabable creación, un prodigio humano, en el que se idealiza todo cuanto en la realidad existe y se realiza todo cuanto idealmente se concibe.³⁴

In diesem Schöpferdrang erscheint er Ganivet nur noch dem angelsächsischen »Odysseus« Robinson Crusoe vergleichbar.

Vor dem Hintergrund der zu Anfang vorgestellten Bemühungen Unamunos, durch die Betonung der ideellen Komponente ein Band zwischen Spanien und Lateinamerika zu knüpfen, das für die Niederlage in der realen Geschichte entschädigen könnte, wäre nun zu erwarten, daß Unamuno Ganivet zustimmte. Das Gegenteil ist der Fall. Unamunos Lektüre von Ganivets *Idearium* führte zu einem ausführlichen Austausch von Argumenten in offenen und schließlich in *El Defensor de Granada* veröffentlichten Briefen. Im Vorwort dieser Korrespondenz mit Ganivet berichtet Unamuno, wie er Ganivet bereits 1891 in Madrid zu einer Zeit kennengelernt hat, als beide im Zusammenhang mit »oposiciones« Vorstellungsgespräche zu führen hatten. Um dem Entstehen des falschen Eindrucks vorzubeugen, er sei in seinen Gedankengängen von Ganivet beeinflusst, beeilt sich Unamuno, in seinem Vorwort zu betonen, daß er be-

33 Ebd., S. 39.

34 Ebd., S. 140.

reits vor dem *Idearium* im Jahr 1895 seine fünf Essays *En torno al casticismo* veröffentlicht hatte, an denen sich vielmehr Ganivet orientiert habe.³⁵

Die insgesamt assoziativ angeordnete Auseinandersetzung bemüht häufig die Figur des Don Quijote zur Verdeutlichung der Argumentation. Dabei erscheint Unamuno Sancho nicht weniger durch törichte Ideen geprägt als sein Herr, z.B. wenn er diesem, einem Toren, Glauben schenkt, nur weil er ihm eine Insel verspricht. Durch Sancho deutet sich für Unamuno paradigmatisch der Hauptfehler Spaniens an. Er besteht im Bestreben, eine Einheit dadurch herzustellen, daß das Fremde vereinnahmt wird: »Nos empeñamos nosotros en imponer nuestro espíritu, creencias e ideales, a gentes de una estructura espiritual diferente a la nuestra.«³⁶

Ganivets totalisierende Haltung gegenüber dem Fremden erscheint Unamuno umso kritikwürdiger, als offen bleibt, welche Ideen Spanien eigentlich anbietet:

Más de una vez se ha dicho que el español trató de elevar al indio a sí, y esto no es en el fondo más que una imposición de soberanía. El único modo de elevar al prójimo es ayudarle a que sea más él cada vez, a que se depure en su línea propia, no en la nuestra. Vale, sin duda más un buen guaraní o un tagalo que un mal español.³⁷

So ist es nur folgerichtig, wenn Unamuno den vom caballero de la Blanca Luna besiegt Don Quijote auffordert, in sein Dorf zurückzukehren, seine expansionistischen Wahnvorstellungen aufzugeben und als Alonso el Bueno wieder aufzuerstehen. Wie Don Quijote, der sich nunmehr um sein eigenes Land sorgen soll, habe auch das alte Spanien mit seinen Wahnvorstellungen aufzuhören und einem neuen und einsichtigeren Platz zu schaffen.

Für das neue Spanien erscheint Unamuno nicht mehr der sich immer wieder von seinem angestammten Ort entfernende Don Quijote als Vorbild, sondern der angelsächsische Held Robinson Crusoe, der sich aus der Realität, die ihn umgab, eine neue und greifbare Welt erschuf. Spanien habe nun in der ursprünglichen, von den Römern noch unbeeinflussten volkstümlichen iberischen Tradition einen Robinson des Geistes zu suchen. Dies sei nicht zuletzt erforderlich, weil das christliche Gedankengut in Spanien so lange in der Vergangenheit und Zukunft keine prägende Rolle spielen kann, wie es durch die Lehren des Römers Seneca verwässert werde.

Dem hält Ganivet die Bedeutung des römischen und arabischen Einflusses in Spanien entgegen, erkennt aber die Notwendigkeit des Ergründens der »vida íntima« Spaniens an, die im Gegensatz zur »vida exterior« unerforscht sei. Nur so sei es zu erklären, daß die Kolonialisierung für die meisten Spanier einen romanhaften Charakter hatte und sie sich in der Situation eines Sancho Panza befanden, dem gleicher-

35 Vgl. Unamuno, Miguel de (1968): »El provenir de España. Aclaraciones previas«, in: *Obras completas*, Bd. III (Nuevos ensayos), Madrid: Escelicer, S. 639.

36 Ebd., S. 644.

37 Ebd.

maßen die Lage seiner Insel unbekannt war.³⁸ Zustimmung kann Ganivet Unamunos Bild des Don Quijote, der nach drei Ausfahrten infolge seiner Niederlage geheilt zu einer neuen Existenz auferstehen soll. Für Ganivet aber befindet sich Spanien nach dem Verlust der amerikanischen Kolonien erst am Ende der ersten Ausfahrt und auf dem Wege, eine zweite in Richtung Afrika zu unternehmen, die er begrüßt. Wie Don Quijote müsse sich auch Spanien nach einem Schildknappen umsehen. »Y en esta nueva serie de aventuras tendremos un escudero, y ese escudero será el árabe.«³⁹

Unamuno entgegnet, indem er erneut seinen Anspruch betont, das ursprüngliche Spanische von keltischen, phönizischen, römischen, gotischen und arabischen Einflüssen unberührt zu belassen. Daher sucht er es nicht in den Wechselfällen der äußeren politischen Geschichte, sondern in den »hechos sub-históricos«.⁴⁰ Diese aber sieht er in seiner Polemik mit Ganivet nicht etwa in idealen Ideen verkörpert, sondern – und dies erstaunt nach allem, was wir bisher von Unamuno zum Quijotismo der Eroberung der Neuen Welt gehört haben – in der sozialen Organisation und in den ökonomischen Gesetzmäßigkeiten und Abläufen. Er stellt damit ein Konzept auf, das der an Ideen orientierten »intrahistoria« diametral entgegensteht. Zweimal hintereinander nennt er den Namen von Karl Marx und erkennt ihn als Theoretiker an, der ebenso weitsichtig wie bescheiden die Bedeutung der Produktionsverhältnisse durchschaut habe: »Las fábricas de altos hornos en mi país, y las de remolacha en el de usted, harán mucho más que lo que pudiese hacer un ejército de ideólogos como usted y yo.«⁴¹

Vor diesem Hintergrund erklärt er dann auch die spanische Kolonialisierung aus ökonomischen Bedürfnissen. Weniger habe der ideelle Wunsch, den Indios das Evangelium zu bringen im Vordergrund gestanden als die Suche nach Gold, mit dem man sich in der Folgezeit nicht in Kastilien, sondern in Flandern bereichert habe. Die ökonomischen Verhältnisse sieht er, und hierin stimmt er Ganivet zu, in einem Agrarland wie Spanien in den territorialen Gegebenheiten verankert, die in erster Linie durch die Kargheit des Bodens geprägt sind. Im Gegensatz zu Ganivet allerdings sieht Unamuno durch das territoriale Substrat keine für ganz Spanien gültige Idealität garantiert, sondern die Basis für eine regionale Vielfalt, die sich schon zur Zeit der Konquista, insbesondere aber nach dem Verlust der letzten Kolonien manifestiert.

Bemerkenswert scheint ihm in diesem Zusammenhang, wie er in einem Artikel aus dem Jahr 1916 hervorhebt, daß die größten Konquistadoren Amerikas, Cortés, Pizarro, Orellana oder Alvarado aus dem kargen Zentralspanien stammten und nicht einmal Seefahrernaturen gewesen seien.⁴² Der geographischen Lage sei es schließlich zu verdanken, daß sich Barcelona zum Mittelmeerraum orientieren, während sich Bilbao zum Norden Europas ausrichten könnte. So sei es möglich, daß der Verlust

38 Ebd., S. 654.

39 Ebd., S. 657.

40 Ebd., S. 662.

41 Ebd., S. 663.

42 *España y los españoles (1897-1936), La soledad de la España castellana*, ebd., S. 764.

des einigenden Bandes einer Herrschaft über gemeinsame Kolonien nunmehr zu einem Machtverlust der Zentralmacht gegenüber einer steigenden Bedeutung der Regionen Spaniens führen wird, mutmaßt Unamuno in seiner Antwort auf Ganivet.

Dieser dagegen läßt sich dadurch nicht von seinem idealistischen Ansatz abbringen. Zwar seien die Spanier, nicht aber alle, auf der Suche nach Gold nach Amerika gegangen, Spanien als Ganzes jedoch sei von einem Ideal angetrieben gewesen, in dem die Anliegen von Staat und Kirche miteinander verschmolzen. So zeigt sich, daß Ganivet Unamunos mit Don Quijote verknüpfte Idee der »intrahistoria« fortsetzt, während sie ihr Schöpfer, Unamuno selbst, im Briefwechsel mit Ganivet durch das Konzept einer »sub-historia« relativiert hat und dabei zugleich den mit dem Quijotismo verknüpften Idealismus einer ideellen Reconquista der politisch verlorenen Kolonien widerlegt.

Seine in dieser Auseinandersetzung mit Ganivet eingenommene ablehnende Haltung gegenüber der Conquista und der geistigen Reconquista hielt Unamuno in seinen übrigen Schriften nicht konsequent durch, wie die zu Beginn vorgeführten Belege gezeigt haben. Dort aber, wo er sie vertrat, ersetzte er seine quijotesken Eroberungszüge in einem ersten Schritt durch die Beschränkung auf das Eigene: »Eso hemos sido, grandiosos más que grandes. Siempre a conquistar más tierra, material o espiritual, pero sin labrar amorosamente el pegujar de abolengo, el solar de mayorazgo.«⁴³

Nunmehr stehe eine neue Form der Eroberung ins Haus: »Hoy el español, el geográfico y jurídicamente español, tiene que conquistar su españolidad.«⁴⁴

Damit ist für Unamuno aber nicht jede Art der Conquista außerhalb Spaniens aufgegeben. Anders als Ganivet sieht er Spaniens Zukunft nicht in Afrika. Er fordert seine Landsleute zu einer neuen geistigen Conquista auf: Spanien werde nicht zu Europa gehören »hasta que tratemos de imponernos en el orden espiritual de Europa, de hacerles tragar lo nuestro, lo genuinamente nuestro, a cambio de lo suyo, hasta que no tratemos de españolizar a Europa.«⁴⁵

So erweist sich Unamunos vielzittierter Gedanke einer Hispanisierung Europas als Variante seiner Vorstellung von der Quijotisierung der Neuen Welt unter anderen Vorzeichen.

43 Unamuno, Miguel de (1915): *España y los españoles. - ¡El español ... conquistador!*, ebd., S. 752f.

44 Ebd., S. 754.

45 Unamuno, Miguel de (1906): *Otros ensayos. - Sobre la europeización (Arbitrariedades)*, S. 936.